

Norbert Groeben (Hrsg.)

# **Rezeption und Interpretation**

Ein interdisziplinärer Versuch am Beispiel der  
„Hasenkatastrophe“ von Robert Musil

**gnV** Gunter Narr Verlag Tübingen

## Integration und Bewertung der Ergebnisse

Norbert Groeben

## 1. Versuchskritik

Eine Beantwortung der eingangs gestellten Untersuchungsfragen (s. o. Kap. 1.) erfordert eine Integration der Ergebnisse aus den drei empirischen Teiluntersuchungen. Diese Integration wiederum ist nur möglich, wenn die Untersuchungen zumindest in der Grundstruktur vergleichbar sind bzw. durch theoretische oder methodische Rekonstruktion vergleichbar gemacht werden können. Die Grenzen der Vergleichbarkeit aufzuweisen bzw. das Ziel einer Vereinbarkeit der Untersuchungen rekonstruierend zu erreichen, ist Aufgabe der Versuchskritik.

*Die unabhängigen Variablen (UV): literarischer Text und Interpretationsentwürfe*

Die unabhängigen Variablen waren den empirischen Untersuchungen entsprechend dem zugrundegelegten Versuchsplan (Kap. 1.) durch die hermeneutische Heuristik vorgegeben: der literarische Text ('Hasenkatastrophe') und die vier Interpretationsentwürfe (IF, IG, IP, IM: form-analytische, geistesgeschichtliche, psychoanalytische, marxistische Interpretation). Dabei war implizit immer davon ausgegangen worden, daß die Interpretationsentwürfe inhaltlich ('idealtypisch') verschieden, formal jedoch relativ homogen sein würden. Aus diesem Grund sind den Hermeneutikern keine formalen Restriktionen für die Abfassung ihrer Deutungshypothesen vorgegeben worden, leider hat das aber zu einer partiellen Unvergleichbarkeit der Interpretationsentwürfe untereinander geführt: und zwar fällt die formanalytische Interpretation aus dem Kontext der übrigen heraus. OLDENBÜRGER weist bei seiner Diskussion der Ergebnisse auf die größere Länge dieses Interpretationsentwurfs hin, ZOBEL macht m.E. völlig zu Recht deutlich, daß mit der größeren Quantität auch ein Qualitätsunterschied verbunden ist: insofern als sehr viel mehr als in den anderen Interpretationsentwürfen der literarische Text selbst zitiert wird. Diese partielle Nichtvergleichbarkeit der Interpretationskonzepte macht für jede einzelne Teiluntersuchung (unabhängig von der Methode der Konkretisationserhebung) die Interpretation

der Daten an diesem Punkt unsicher und stellt eine interne Begrenzung für die je einzelne stringente Beantwortung der Untersuchungsfrage(n) dar. Es ist daraus für folgende Forschung nur die Konsequenz zu ziehen, daß man die hermeneutisch-heuristischen Interpretationsentwürfe mindestens formal doch mehr vereinheitlicht, damit eine stringente Interpretation der Untersuchungsdaten möglich ist. Im Prinzip war allerdings diese Uneinheitlichkeit zwischen den Interpretationsentwürfen für alle Teiluntersuchungen einheitlich gegeben. Leider hat jedoch FAULSTICH diese Uneinheitlichkeit noch dadurch verstärkt, daß er auch Unterschiede zwischen den Untersuchungen geschaffen hat, indem er den form-analytischen und geistesgeschichtlichen Interpretationsentwurf zu einem einzigen zusammengefaßt hat. Auf diese Weise ist die Vergleichbarkeit zwischen den Teilversuchen erheblich eingeschränkt, da FAULSTICH (u.a.) nur drei Interpretationsentwürfe überprüft, während ZOBEL und OLDENBÜRGER vier untersuchen. Inhaltlich scheint die von FAULSTICH vorgenommene Zerlegung auf den ersten Blick dadurch berechtigt, daß die beiden Interpretationsentwürfe vom gleichen Autor, R. v. HEYDEBRAND, stammen, die auch die mögliche Beeinflussung der Entwürfe untereinander selbstkritisch diskutiert. Andererseits kann auch gerade in diesem Wissen eine mögliche Voreinstellung liegen, die FAULSTICH unberechtigterweise zu einer Zusammenlegung geführt hat. Die dem ursprünglichen Versuchsplan entsprechenden Untersuchungen von ZOBEL und OLDENBÜRGER bieten nun auch empirische Daten in Bezug auf die Identität oder Unterschiedlichkeit der beiden Interpretationsentwürfe: bei ZOBEL ergibt sich für den Vergleich von  $I_F$  und  $I_G$  (als einzigem der Interpretationsvergleiche) kein signifikanter Unterschied (vgl. Tafel Mittelwertunterschiede, S. 153). Dagegen gibt es beim semantischen Kategorisieren (OLDENBÜRGER) unter dem Aspekt der zentralsten Konzepte durchaus Unterschiede zwischen  $I_F$  und  $I_G$ , die OLDENBÜRGER explizit als erstaunliche Verschiedenheit der Interpretationskonzepte interpretiert (s. S. 177). Unabhängig davon, ob die Interpretationsentwürfe nun relativ deckungsgleich sind oder nicht, hätte FAULSTICH aber die Entscheidung darüber den Versuchspersonen überlassen sollen; denn dadurch, daß er seine subjektive Entscheidung in den Untersuchungsplan gesteckt hat, ist sie von den Vpn nicht mehr falsifizierbar. Darüberhinaus hat FAULSTICH auch die Interpretationskonzepte den Vpn nicht selbst zu lesen gegeben, sondern eine Zusammenfassung erstellt. Dies alles schränkt die Vergleichbarkeit der Untersuchungen von FAULSTICH auf der einen und ZOBEL sowie OLDENBÜRGER auf der anderen Seite erheblich ein. Glücklicherweise wirkt sich diese Begrenzung nicht übermäßig negativ aus, da sich die Konkretisationserhebung mithilfe der cloze procedure aus für das Verfahren spezifischen Gründen als nicht so optimal für die Fragen der adäquaten Interpretation geeignet erweisen wird (s.u.2.)

Insgesamt scheint allerdings die 'idealtypische' Verschiedenheit der Interpretationsentwürfe, die angestrebt war (s. o. Kap. 1), gelungen zu sein. Die polemisch-kritischen Fragen von FAULSTICH zu den einzelnen Deutungshypothesen machen daher vor allem die Angreifbarkeit solcher idealtypisch 'reiner' Interpretationsentwürfe deutlich; allerdings kam es entsprechend der skizzierten Versuchsstruktur gerade auf solche nicht-verschleiernde, möglichst eindeutige Variation der Deutungshypothesen (als unabhängige Variablen) an: der Untersuchungsplan ist also von der Variation der Interpretationsentwürfe her als (vermutlich) erfüllt einzuschätzen. Wo man FAULSTICH mit Sicherheit nicht folgen kann, ist die Einschätzung, die Vpn hätten die Interpretationskonzepte als 'subjektiv' empfunden, da sie sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern überlappen. Objektivität oder Intersubjektivität ist nicht mit völliger theoretischer Konkurrenz gleichzusetzen; auch objektive (z.B. sozialwissenschaftliche) Theorien können sich überlappen, d.h. nur partiell miteinander konkurrieren. Auch eine partielle Konkurrenz aber erlaubt eine selektierende Validitätsüberprüfung (was die einzelnen Teiluntersuchungen auch zeigen).

#### *Festlegung der Textteile bzw. Konzepte*

Eine Konkretisationserhebung kann sich aus Ökonomiegründen nicht auf den gesamten literarischen Text (bzw. jede semantische Einheit dieses Textes) beziehen. Daher müssen relevante Textteile bzw. semantische Konzepte ausgewählt werden, in denen sich die Textbedeutung kristallisiert und deren Erhebung daher auch eine zureichende Beschreibung der (rezipierten, konkretisierten) Textbedeutung ist. Bei der selektierenden Überprüfung von Interpretationsentwürfen sollten diese Konzepte dann naturgemäß mit jenen identisch sein, die auch in den Deutungshypothesen eine zentrale Rolle spielen. Die Festlegung der relevanten Textstellen/-konzepte kann subjektiv auf dem Hintergrund der Textrezeption des Versuchsleiters (VL) oder auch empirisch erfolgen (vgl. GROEBEN 1980, 92ff.).

FAULSTICH hat die subjektive Festlegung aufgrund der eigenen Textrezeption gewählt. Dabei hat sich als erstes das Problem ergeben, daß eine vollständige cloze-Testung aller Textteile sehr unökonomisch wäre. FAULSTICH hat sich daher auf die Konkretisationserhebung eines einzigen Textteils (der Reflexion über Natur etc.) beschränkt. Die zentralen Aspekte der Interpretationsüberprüfung hat er durch direkte und indirekte Befragung anzugehen versucht: danach, welche Bedeutung(en) der Leser dem Text zuschreiben würde, welche Interpretationskonzepte er als adäquat bzw. inadäquat empfindet etc.; in Bezug auf das Ziel der differenzierten Beschreibung von einzelnen Konzepten kommt auf diese Weise natürlich eine relativ generelle, abstraktive Erhebung zustande, die wiederum nur schwer vergleichbar mit den übrigen Untersuchungen ist. Insoweit, als dies nicht eine suboptimale Versuchsdurchführung von Seiten FAULSTICHs ist, sondern auch objektive

Schwierigkeiten der Methode (der cloze procedure) widerspiegelt, sind daraus auch Konsequenzen für die Einschätzung der Methodik im Bereich der selektierenden Interpretationsvalidierung zu ziehen (u. 2.)

ZOBEL dagegen hat die zu untersuchenden Konzepte über einen Dialog-Konsens mit Personen, die den späteren Vpn äquivalent waren, festgelegt. Dadurch sind fünf Konzepte von relativ hohem Allgemeinheitsgrad ausgewählt worden; die geringe Anzahl und der daraus folgende relativ hohe Abstraktheitsgrad sind praktisch unvermeidbar, weil sonst der Versuchsaufwand bei der Anwendung des Semantischen Differentials (mit ca. 28 Einschätzungen – Skalierungen – pro SD) zu groß wird. Empirisch am aufwendigsten ist OLDENBÜRGER vorgegangen, der in einem Vorversuch die relevanten Textkonzepte erhoben hat (einschließlich einer Auswertung, die eine zufriedenstellende Übereinstimmung zwischen den Vpn statistisch sichern konnte). Auf diese Weise ergaben sich 16 verschiedene Konzepte, die nun relativ textnah und daher konkret sind (vgl. o. S. 167). Von der Grundstruktur her führen hier die Vorgehensweisen von ZOBEL und OLDENBÜRGER zu vergleichbaren Ergebnissen, die als Voraussetzungen in die Hauptuntersuchung eingehen. Wegen des systematischen Unterschieds im Abstraktheitsgrad der Konzepte unterscheiden sich diese aber in den beiden Teiluntersuchungen erheblich: annähernd identisch ist nur das Konzept 'kleine Dame' (wobei es in der vollständigen Form, die in der Untersuchung von OLDENBÜRGER den Vpn vorlag, noch den Zusatz 'sinnlos' hatte). Dies ergibt auch für die strukturparallelen Untersuchungen von ZOBEL und OLDENBÜRGER eine Grenze hinsichtlich der Integration der Befunde auf dem Niveau der Einzel-Konzepte, diese Grenze wird sich vor allem beschränkend auf die Differenziertheit der vergleichenden Interpretation dieser beiden Teiluntersuchungen auswirken.

#### *Die Subjekt-Objekt-Trennung: Trennung von Rezeption und Interpretation*

Den zentralen methodischen Aspekt der Trennung von Rezeption und Interpretation, hier der Erhebung der Textrezeption, ohne daß die Vp die Interpretationskonzepte kennt, haben ZOBEL und OLDENBÜRGER in optimaler Form realisiert: sie haben die Optimalform des Versuchsplans (s.o. Kap. 1.) durchgeführt, in der (durch Zufall) parallelisierte Vpn-Gruppen jeweils nur einen Text rezipiert hatten: den literarischen oder einen der Interpretationsentwürfe. Eine gegenseitige Beeinflussung der Interpretationsentwürfe untereinander oder der Deutungshypothesen auf die Rezeption des literarischen Textes war dadurch mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen.

FAULSTICH hat auch hier eine abweichende Versuchsdurchführung gewählt: bei ihm rezipiert nur eine einzige Vpn-Gruppe alle vorliegenden Texte, den literarischen sowie die vier Interpretationsentwürfe (in der Zusammenfassung von FAULSTICH selbst). Den wichtigsten Aspekt der Subjekt-

Objekt-Trennung, nämlich die Textrezeption unabhängig von jeder potentiellen Deutungshypothese zu halten, realisiert er dadurch, daß er zuallererst die Textrezeption erhebt und danach erst den Vpn die Interpretationsentwürfe zur Kenntnis bringt. Damit gewinnt er zwar den Vorteil, daß er auch mögliche Veränderungen der Textrezeption durch die Kenntnis von Interpretationskonzepten aufsuchen kann, (vgl. o. S. 82) toleriert aber auch gleichzeitig den Nachteil, daß die Textrezeption die Verarbeitung der Interpretationsentwürfe sowie jede Interpretation die folgende(n) Deutung(en) beeinflussen. Daß eine solche Beeinflussung nicht vorliegt, kann nicht durch Plausibilitätsargumente gesichert werden, sondern müßte durch eine methodenkritische Untersuchung (Vergleich mit einem parallelen Versuch, der für jeden Interpretationstext eine eigene Vpn-Gruppe vorsieht) nachgewiesen werden. Auch von diesem Aspekt aus sind daher die Ergebnisse der FAULSTICH-Untersuchung nicht sicher interpretierbar (methodologisch ausgedrückt: die interne Validität der Untersuchung ist eingeschränkt).

Insgesamt stammen die Vpn in allen drei Teiluntersuchungen aus dem (weiteren) akademischen Bereich: hier allerdings streuen sie über vielfältige Unterkategorien, von Studierenden des zweiten Bildungswegs über Studenten unterschiedlicher Universitätsfachrichtungen (Literaturwissenschaft, Psychologie) bis hin zu fertigen Akademikern. Die Ergebnisse können, sollten sie relativ einheitlich sein, daher durchaus auf den modalen Akademiker hin generalisiert werden (d.h. Akademiker ohne spezielle Voreinstellungs- oder Kenntnisschwerpunkte, s. dazu unter 2.).

#### *Deskription von Textverarbeitungen oder selektierende (Interpretations)Validierung?*

Eine auf den ersten Blick gravierende Uneinheitlichkeit der empirischen Teiluntersuchungen liegt darin, daß ZOBEL die theoretisch-methodologische Fragestellung innerhalb seines (Bielefelder) Forschungsparadigmas nicht akzeptieren kann. Für ihn handelt es sich bei den angezielten Rezeptionserhebungen um gleichwertig zu beschreibende Textverarbeitungsprozesse bzw. -ergebnisse, wobei nur die Texte unterschiedlich sind: eine Auszeichnung bestimmter Texte (Interpretationsentwürfe) als mehr oder weniger adäquat (im Sinne von valide) für den Text qua konkretisierter Textbedeutung hält er für unzulässig. Eine solche Frage- und Forschungsperspektive ist für ihn die Wiederbelebung klassischer hermeneutischer Scheinprobleme wie dem des 'absolut richtigen Sinns eines literarischen Kommunikats' (s.o. S. 118).

Dazu möchte ich kurz zwei Argumentationen anführen; zunächst zum grundsätzlich-Theoretischen: ich halte auch gegenüber dieser Kritik daran fest, daß das neue Paradigma einer empirischen Literaturwissenschaft die Frage nach der adäquaten Interpretation literarischer Texte stellen soll, stellen kann und beantworten kann. Der zentrale Unterschied zu ZOBELs Position,

der an diesem Punkt von der oben entwickelten Forschungsstruktur gesetzt wird (Kap. 1.), ist: die methodisch erhobene Textbedeutung (Konkretisation oder in der Terminologie nach SCHMIDT/ZOBEL: Verarbeitung des literarischen Kommunikats) ist nicht eine beliebige Textverarbeitung unter vielen anderen (z.B. von Interpretationstexten), sondern ist als Außenkriterium, als fundierende Basis für die Interpretations-Texte (bzw. deren Verarbeitungsergebnisse) anzusetzen. Die Rechtfertigung dafür liegt darin, daß ich die konkretisierte Textbedeutung aus literaturästhetischen und -ontologischen Gründen (s.o. Kap. 1.) als das Objekt ansetze, auf das sich einzig und allein jeder Interpretationsversuch nur beziehen kann. Wenn man diese literaturästhetische und -ontologische Auszeichnung der rezipierten Textbedeutung mitmacht, dann machen die Einwände ZOBELs die von mir vorgeschlagene Forschungsstruktur zum Problem der selegierenden Interpretations-Validierung nur noch deutlicher, widerlegen sie keineswegs. ZOBEL führt an, daß man aus einem Vergleich der 'Bedeutungsmodelle' des Originalkonzepts (literarischer Text) und der Interpretations-Konzepte bestenfalls erfährt, "ob die Bedeutung, die das Konzept 'I' für bestimmte Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort hat, prognosefähig ist für eine Aussage bezüglich der Bedeutung, die das Originalkonzept bzw. der literarische Kommunikatstimulus für denselben Personenkreis zum selben Zeitpunkt am selben Ort hat . . ." (s.o. S. 122). Wenn ich dieser Begriffsfestlegung von 'prognosefähig' folge und für die 'Bedeutung des literarischen Kommunikatstimulus' die genannte literaturästhetische und -ontologische Auszeichnung vornehme (nämlich das Objekt zu sein, auf das sich die Interpretation bezieht), dann handelt es sich nach ZOBELs eigenen Ausführungen eben um das Problem der prognostischen Validität der Interpretationskonzepte (für das Außenkriterium: Bedeutung des 'Originalkonzepts' gleich literarischer Text). Diese Form der Validierung (Gültigkeitsprüfung) ist in den empirischen Sozialwissenschaften absolut eingeführt und als eine der wichtigsten differenziert ausgearbeitet: sie ist auch in einer empirischen Literaturwissenschaft, hier u.a. eben zur selegierenden Interpretationsvalidierung, einzusetzen. Daß die Ergebnisse strikt nur Geltung für den überprüften 'Personenkreis, den Raum (Ort) und den Zeitpunkt' der Untersuchung haben, ist eine methodologische Einschränkung, die für alle Sozialwissenschaften mit mehr oder weniger schnell sich wandelndem Gegenstandsreich gilt; gerade diese Beschränkungen der Geltungsbreite sind (u.a.) mitgemeint, wenn ich von 'differentieller Validität' in Bezug auf bestimmte Rezipientengruppen spreche (vgl. GROEBEN 1980, 176ff.). Innerhalb eines jeweils spezifischen theoretischen Kontextes ist von Fall zu Fall zu entscheiden (und begründen), auf welche Grundgesamtheit von Lesern die Ergebnisse einer Untersuchung verallgemeinert werden können (in der methodologischen Terminologie der Sozialwissenschaften: Generalisierung oder externe Validität).

Der zweite, methodische Aspekt entschärft allerdings diese theoretische Gegensätzlichkeit zwischen ZOBEL und mir: wie ZOBEL selbst schon ausführt, sind nämlich empirische Untersuchungen konzipier- und durchführbar, die unter beiden theoretischen Perspektiven interpretierbar sind und ZOBEL hat mit seiner Überprüfung der Frage 'Können hermeneutische Interpretationen angemessene Vermittler der Bedeutungen literarischer Kommunikate sein?' (s.o. S. 119) genau eine solche Untersuchung durchgeführt, die von beiden theoretischen Positionen aus interpretierbar ist. Das heißt: er hat durchaus den eingangs skizzierten (Kap. 1.) Versuchsplan realisiert, er hat lediglich die erhaltenen Daten nicht im Sinne der selegierenden Interpretationsvalidierung interpretiert. Dies ist nun leicht – unter Voraussetzung der oben genannten literaturästhetischen und -ontologischen Auszeichnungen – nachzuholen: indem vor allem die Unterschiede (aus der Tafel Mittelwertunterschiede, s.o. S. 153) zwischen der Textrezeption und den (skalierten) Interpretationsentwürfen unter dem Aspekt der Adäquanz der Interpretation im Hinblick auf die Textbedeutung (Außenkriterium) interpretiert werden; ich werde daher diesen Teil der Tabelle unten beim Vergleich der Ergebnisse noch einmal anführen.

Hinsichtlich der zentralen Perspektiven der selegierenden Interpretations-Validierung sind die drei Teiluntersuchungen also von der Versuchsstruktur her alle miteinander vergleichbar, kompatibel; die Tatsache, daß ZOBEL selbst seine Daten nicht unter dieser theoretischen Perspektive interpretiert, ist durch eine theoretische Reanalyse überwindbar (s.u. 2.).

## 2. Die Selektion der adäquaten Interpretation

Die Versuchskritik umreißt die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen, die Ergebnisse der drei Teiluntersuchungen zu integrieren: auf dem Hintergrund dieses Integrations-Rahmens kann daher nun der Vergleich der Ergebnisse erfolgen, der zunächst die beiden Fragen (s.o. Kap. 1.) beantworten soll:

– *Welcher von vier unterschiedlichen (hermeneutischen) Interpretationsentwürfen ist auf der Basis der konkretisierten Textbedeutung(en) als adäquat (valide) zu bezeichnen?*

– *Welche der drei eingesetzten empirischen Methoden der Konkretisationserhebung ist/sind zur Beantwortung der Frage nach der adäquaten Interpretation besonders geeignet?*

### *Vergleich der Ergebnisse aus den drei Teiluntersuchungen*

Die Modifikation des Versuchsaufbaus durch FAULSTICH erlaubt anhand einiger Fragen seines Fragebogens auch die Abschätzung, inwieweit der literarische Text den Leser überhaupt zur Bedeutungskonstituierung animiert:



dabei haben 66% der Vpn die Frage, ob sie den Text in einer normalen (nicht Versuchs-)Situation vollständig gelesen hätten, verneint. FAULSTICHs Klassifikation der Antworten auf die Frage nach den kognitiven Reaktionen (s.o. Tab. 3, S. 104) führt zu 51% von Vpn, die 'eine Bedeutungsgebung ablehnen'. Diese Ergebnisse lassen sich u.U. damit erklären, daß der Text von Sprachform und Thematik her auf heutige Leser vielleicht etwas überholt, aber noch nicht nostalgisch attraktiv wirkt. Andererseits könnte man auch problematisieren, ob z.B. das Ankreuzen von (5) 'unverständliche Natur' doch auch eine Bedeutungszuschreibung sein kann. Daß die vorgelegten hermeneutischen Interpretationsentwürfe insgesamt nur 12% der Bedeutungsfestlegungen auf sich vereinigten, kann allerdings auch ein Artefakt der oben kritisierten Versuchsbedingungen sein, daß die Vpn sowohl den literarischen Text als auch die Interpretationen, und diese wiederum nur in Zusammenfassung, vorgelegt bekamen. Eine sichere Interpretation der Daten ist hier also nicht möglich. Auffällig ist allerdings, daß der psychoanalytische Interpretationsentwurf von keiner einzigen Vp Zustimmung erhielt. Die unmittelbare Relevanz für die Entscheidung der Validitätsfrage der Interpretationsentwürfe hat in der FAULSTICH-Untersuchung die direkte Befragung der Vpn nach der Überzeugungskraft der Interpretationszusammenfassungen; die entsprechende Tab. 4. sei daher hier noch einmal aufgeführt.

	autobiogr.	psychoanalyt.	marxist. Interpr.
überzeugt mich völlig	3% (1)	6% (2)	14% (5)
überzeugt mich teilweise	66% (23)	34% (12)	40% (14)
überzeugt mich gar nicht	26% (9)	54% (19)	6% (2)
Summe	100% (35)	100% (35)	100% (35)

(Die Zahlen in Klammern geben die absolute Anzahl der Vpn an)

Da eine statistische Auswertung (mit dem chi-Quadrat-Test) keine Signifikanzen ergibt, kann man nur grob heuristisch darauf hinweisen, daß die 'autobiographische' Interpretation am meisten Zustimmung auf sich vereinigt, während die psychoanalytische Interpretation am meisten Ablehnung erfährt. Reduziert man die Matrix auf das dichotome Merkmal 'Zustimmung' ('Überzeugt mich völlig' plus 'überzeugt mich teilweise') versus 'Ablehnung', so ergibt sich folgende Tabelle:

	Zustimmung	Ablehnung	Summe
autobiogr. Interpretation	24	9	33
psychoanalyt. Interpretation	14	19	33
marxistische Interpretation	19	14	33
Summe	57	42	99

Für die Matrix ergibt sich ein signifikanter Chi-Quadrat-Wert (6,97, bei 2 Freiheitsgraden und zweiseitiger Prüfung auf dem 5%-Niveau signifikant), d.h. dafür, daß diese ungleiche Verteilung von Zustimmung/Ablehnung bei den Interpretationen durch Zufall zustandegekommen sein könnte, bleibt

nur eine Restwahrscheinlichkeit von unter 5%. Da die Gesamttendenz der Matrix mehr Zustimmung als Ablehnung zeigt (Summe 57 zu 42), ist der signifikante Chi-Quadrat mit Sicherheit auf die Umkehrung dieser Richtung bei der psychoanalytischen Interpretation zurückzuführen: diese wird mehr abgelehnt als akzeptiert. Das wichtigste Ergebnis dieser direkten Befragung ist also die Ablehnung der psychoanalytischen Interpretation durch die Leser, die diesen Interpretationsentwurf (im Vergleich zu den anderen Entwürfen) als dem Text gegenüber signifikant weniger adäquat einschätzen.

Die für die zentrale Versuchsfrage unmittelbar relevanten Daten aus der Untersuchung von ZOBEL mit dem semantischen Differential sind (wie schon bei der Versuchskritik erwähnt) in der Tafel 'Signifikante Mittelwertunterschiede' enthalten. Dabei wird in unserer Interpretation über die ZOBELsche Deutung hinausgehend die erhobene Bedeutung des literarischen Textes als Außenkriterium für die Adäquatheit der Interpretationsentwürfe ange-setzt; es sind daher vor allem die (möglichen) Mittelwertsunterschiede zwischen den SD über den literarischen Text auf der einen Seite und über die Interpretationsentwürfe auf der anderen Seite zu betrachten. Ich führe diese hier noch einmal an (s. S. 236).

Setzt man den (rezipierten) literarischen Text in der beschriebenen Weise als Adäquanzkriterium an, so wäre eine Interpretation dann am relativ validesten zu nennen, wenn sie überhaupt keine überzufälligen (signifikanten) Unterschiede zu diesem zeigt. Das trifft in der Untersuchung von ZOBEL nur für die formanalytische Interpretation zu; hier ist allerdings der Argumentation von ZOBEL zu folgen, daß dies Ergebnis mit großer Wahrscheinlichkeit ein Artefakt ist, (s. auch oben Versuchskritik) da dieser Interpretationsentwurf in sehr viel stärkerem Ausmaß als die anderen zitierend auf den Text zurückgreift. Der formanalytische Interpretationsentwurf ist daher wegen der fehlenden Konstanz der Versuchsbedingungen unter dem Aspekt der Textzitation aus der Diskussion auszuschließen. Von den verbleibenden drei Interpretationsentwürfen weist die marxistische Interpretation nur einen (hoch) signifikanten Unterschied auf, und zwar in Bezug auf das Konzept 'Natur' in der Bedeutungsdimension der Belebtheit (Faktor  $\pm$ belebt). Die meisten Unterschiede zum literarischen Text zeigt die psychoanalytische Interpretation, und zwar in den Bedeutungsräumen der Belebtheit, des beteiligten Affekts und der Komplexität (sowie einen fast signifikanten Unterschied in der ethischen Bedeutungsdimension). Hinsichtlich der weitgehenden Inadäquanz des psychoanalytischen Interpretationsentwurfes in Bezug auf die rezipierte Textbedeutung ist hier also eine erste Übereinstimmung zwischen der Überprüfung durch direkte und indirekte Befragung (FAULSTICH) sowie das Semantische Differential (ZOBEL) festzustellen.

Bei der Überprüfung mithilfe der semantischen Kategorisierung hat OLDEN-BÜRGER zunächst die Übereinstimmung der kognitiven Strukturen nach

Konzepte	Kommunikate				Faktoren
	T-IP	T-IG	T-IM	T-IF	
Text Gesellschaft kleine Dame Erzähler Natur Mode	fs	s			Ethik
Text Gesellschaft kleine Dame Erzähler Natur Mode	fs hs	s	fs hs		± belebt
Text Gesellschaft kleine Dame Erzähler Natur Mode		s s			Potenz
Text Gesellschaft kleine Dame Erzähler Natur Mode	s s				bet. Affekt
Text Gesellschaft kleine Dame Erzähler Natur Mode	s s				Komplexität

(Im Bereich der Faktoren 'Allg. Wert' und 'Irrealität' gibt es beim Vergleich von 'Text' und Interpretation überhaupt keine signifikanten Unterschiede; daher sind diese Faktoren hier nicht mit aufgenommen).

Auszug aus der 'Tafel: Mittelwertsunterschiede' von ZOBEL

Rezeption des literarischen Textes sowie der Interpretationsentwürfe berechnet (für beide angewandten Kategorisierungsverfahren: Netzwerkbildung und Sortierung); die resultierenden (kophenetischen) Korrelationen (s.o. S. 193) seien zur Erinnerung noch einmal angeführt:

	IF	IG	IP	IM	
Text	.8055	.7905	.6455	.8149	(Netzwerkbildung)
Text	.8234	.7989	.8006	.8612	(Sortierung)

Die absolut höchste Übereinstimmung weist die marxistische Interpretation (bei der Methode der Sortierung), die niedrigste die psychoanalytische (Methode der Netzwerkbildung) auf. Allerdings sind die Koeffizienten insgesamt so hoch, daß die Unterschiede nicht sehr aussagekräftig sind. Die statistische Auswertung nach der Übereinstimmung der kognitiven Strukturen scheint daher nicht differenziert genug; folglich hat OLDENBÜRGER wie auch schon ZOBEL eine Prüfung auf Unterschiede zwischen den rezipierten Bedeutungen von Text und Interpretationsentwürfen angeschlossen. Da sich das Verfahren der Netzwerkbildung als das ergiebiger und sinnvollere erwiesen hat, soll hier nur mehr auf die Unterschiede zurückgegriffen werden, die anhand dieses Verfahrens gesichert wurde. Diese Unterschiedsprüfung hat OLDENBÜRGER anhand eines neu entwickelten Auswertungsmodells (über die Signifikanzprüfung der kophenetischen Korrelation zwischen einer D- und Z-Matrix, s.o. S. 196) vorgenommen:

	IF	IG	IP	IM	
Text	.0192	.0135	.1912	.0391	(kophenetische Korrelation)
Text	.236	.159	<.001	.087	(Signifikanz: adjustiertes alpha: 5%=.005)

Der einzige signifikante Unterschied liegt zwischen der (rezipierten) Bedeutung des literarischen Textes und der psychoanalytischen Interpretation vor: d.h. deren kognitive Struktur (beim Rezipienten als Medium) sind überzufällig (auf dem 1%-Niveau) unterschiedlich. Konkret veranschaulicht wird dieser Unterschied deutlich, wenn man die grafischen Darstellungen der modalen Konzeptstrukturen beider Texte miteinander vergleicht (s.o. S. 181-190).

Damit ist in allen drei Teiluntersuchungen (mit drei verschiedenen Untersuchungsverfahren, an drei verschiedenen Orten Deutschlands mit z.T. unterschiedlichen Vpn-Gruppierungen) der psychoanalytische Interpretationsentwurf als der Textbedeutung nicht adäquat gesichert worden: er bildet die Textbedeutung weder von der kognitiven Konzeptstruktur (semantische Netzwerkbildung; OLDENBÜRGER) noch von den affektiv-konnotativen Bedeutungsräumen her (semantisches Differential: ZOBEL) adäquat ab. Der psychoanalytische Interpretationsentwurf kann daher, zumindest für den Raum der Bundesrepublik Deutschland und die untersuchte Leserpöpu-

tion, als invalide festgestellt werden. Von den vergleichbaren Interpretationsentwürfen (Ip ist wegen der ausführlichen Textzitate aus der weiteren Diskussion auszuschließen) zeigte die marxistische Deutungshypothese die größte Übereinstimmung mit der Textbedeutung (wenn auch keine vollständige, s. dazu unten), ebenfalls wieder sowohl in der Konzeptstruktur wie auch konnotativen Bedeutungsdimension. Die Unterschiede zwischen der geistesgeschichtlichen Deutungshypothese und der Textbedeutung sind zwar größer, erlauben aber keine eindeutige Zurückweisung dieses Interpretationsentwurfs als (gegenüber dem literarischen Text) inadäquat.

Dieses überraschende einheitliche Ergebnis gewinnt noch an Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß die Vpn-Stichproben zwar überwiegend aus dem weiteren akademischen Bereich stammen, hier aber noch eine große Streubreite aufweisen. Man könnte versuchen, die gute Position der marxistischen Deutungshypothese u.U. auch auf eine prinzipielle promarxistische Einstellung der Vpn (wie sie bei den Studierenden mancher Fachbereiche vorliegt) zurückzuführen: die Auswahl der Vpn in den einzelnen Teiluntersuchungen gibt aber keinerlei Hinweis darauf, daß Vpn mit einer solchen Einstellung besonders häufig einbezogen wurden (was die VI auch noch einmal auf meine Nachfrage hin bestätigten). Eine Rückführung der Ergebnisse auf bestimmte nicht-repräsentative Leserauswahl scheint hier also nicht möglich und nicht sinnvoll zu sein. Der zweite Aspekt beim Problem der Generalisierung der Ergebnisse für den akademischen Bereich hat mit der potentiellen psychoanalytischen Voreinstellung zu tun: wenn eine Mehrzahl von Vpn eine solche Voreinstellung gehabt hätte, wäre die psychoanalytische Deutungshypothese wahrscheinlich nicht ganz so eindeutig als invalide nachgewiesen worden. Dagegen spricht auch nicht, daß z.B. in der Untersuchung von OLDENBÜRGER fast die Hälfte der Vpn Psychologen waren: diese sind heutzutage von der Universität im Bereich einer empirischen, nicht einer klinisch-psychoanalytischen Psychologie sozialisiert. Man wird das Ergebnis dieser Untersuchungen also m.E. nicht auf Leser mit differenzierten psychoanalytischen Kenntnissen und positiven Voreinstellungen verallgemeinern dürfen.

Insgesamt jedoch führen die drei Teiluntersuchungen zu einem überzeugend einheitlichen Gesamtergebnis (einheitlich über verschiedene Vpn-Stichproben und unterschiedliche Untersuchungsmethoden hinweg): Die psychoanalytische Deutungshypothese der 'Hasenkatastrophe' ist für den heutigen modalen akademischen Leser dem Text gegenüber inadäquat, invalide.

#### *Wechsel der Auswertungsperspektive: auf Feststellung der invaliden Interpretation*

An dieser Stelle ist eine erste methodologische Konsequenz angezeigt. Die ursprüngliche Untersuchungsfrage zielte auf die Feststellung adäquater In-

terpretation(en) ab; festgestellt wurde durch die empirische Untersuchung eine nicht-adäquate Deutungshypothese. Dieser Wechsel von der positiven Auszeichnung einer 'richtigen' zur Zurückweisung einer 'falschen' Interpretation ist nicht zufällig, sondern hat systematischen Charakter.

Sowohl bei der Untersuchung mit dem SD (vgl. GROEBEN 1980, 172) als auch der semantischen Kategorisierung (s.o. OLDENBÜRGER) ergibt die Auswertung des Zusammenhangs von Text und Interpretationsentwürfen durchwegs sehr hohe Korrelationen, die keine zureichende Differenzierung zwischen den Deutungshypothesen hinsichtlich ihrer Validität erlauben. Das liegt einerseits daran, daß die Deutungshypothesen ja dezidiert den semantischen Inhalt und die semantische Struktur des literarischen Textes abbilden (wollen) und daher vom Gegenstand her notwendig größere Übereinstimmung (mit dem Text) zeigen, als es z.B. bei nicht auf diese Weise gebundenen Bedeutungsstrukturen der Fall ist (wie sie normalerweise mit den benutzten Verfahren des SD und der semantischen Kategorisierung untersucht werden). Von daher scheint beim gegenwärtigen Kenntnisstand ein Wechsel der Auswertungsverfahren in Richtung auf Prüfung von Unterschieden unumgänglich, die ein differenzierteres Raster in Bezug auf Differenzen zwischen Deutungshypothesen und Bedeutungsraum des literarischen Textes anzulegen gestatten. Daraus folgt, daß sich die operationale Fragerichtung bei der selektierenden Interpretations-Validierung ändert: es ist nicht mehr der (positive) Nachweis der Adäquanz der Deutungshypothese (in Bezug auf die Textbedeutung) anzustreben, sondern zu fragen: welcher Interpretationsentwurf ist in Bezug auf die Textbedeutung als invalide zurückzuweisen (d.h. unterscheidet sich von der rezipierten Textbedeutung überzufällig)?

Diese Fragerichtung entspricht dem Empirisierungsprogramm der Literaturwissenschaft sowohl unter literaturästhetischer als auch methodologischer Perspektive besser als die ursprüngliche Untersuchungsfrage. Literaturästhetisch ergibt sich eine parallele Konsequenz zur (oben Kap. 1.) skizzierten Problemstruktur der 'adäquaten' Rezeption: der Spielraum-Faktor literarischer Texte kann dazu führen, daß nicht nur eine Rezeptionsvielfalt (Amplitude) möglich ist, sondern daß auch unterschiedliche (eventuell z.T. sich überlappende) Deutungshypothesen sinnvoll sind. Dementsprechend sind Interpretationsentwürfe so lange als nicht inadäquat anzusehen, als sie sich nicht bei empirischer Überprüfung (Vergleich mit Daten der rezipierten Textbedeutung) als invalide erwiesen haben; das entspricht unter methodologischem Aspekt genau dem Falsifikationskriterium, das in den empirischen Wissenschaften seit POPPER angesetzt wird: Hypothesen können nur als invalide nachgewiesen werden; sie gelten als bewährt, solange sie Falsifikationsversuchen widerstehen und keine besseren Alternativen vorliegen.

Diese Modifikation der Fragestellung der selektierenden Interpretationsvalidierung in Richtung auf die Zurückweisung invalider Interpretation(en) ist



also die erste methodologische Konsequenz aus der vorliegenden interdisziplinären Untersuchung.

#### *Vergleich der in den Teiluntersuchungen eingesetzten Methoden*

Die cloze procedure (in der ersten Teiluntersuchung; FAULSTICH) hat zur Entscheidung der Frage nach der Inadäquanz von Interpretation(en) am wenigsten beigetragen. Das liegt sicherlich zunächst einmal daran, daß sie von FAULSTICH nur sehr eingeschränkt eingesetzt worden ist: beim literarischen Text nur für einen Abschnitt der Reflexion über Natur und bei den Interpretationsentwürfen überhaupt nicht. Um den vorgesehenen Versuchsplan zu verwirklichen und so auch mit den beiden anderen Teiluntersuchungen vergleichbar zu sein, hätte FAULSTICH cloze-Versionen des literarischen Textes und der Interpretationsentwürfe herstellen und ausfüllen lassen müssen. Die konkrete Vorstellung dieses Vorgehens zeigt aber, daß damit ein immenser Versuchsaufwand verbunden gewesen wäre; zudem gibt es bislang keine ökonomischen Auswertungsverfahren, die z.B. zum Vergleich der Einsetzungen bei dem literarischen Text und den Interpretationstexten einfach und automatisch hätten eingesetzt werden können. Außerdem erhebt die einfache cloze procedure akzentuierend die Bedeutungs-Antizipation des Lesers, nicht so sehr die rezipierte Textbedeutung; dazu ist die Kombination mit anderen Formen der (progressiven) cloze procedure nötig (vgl. GROEBEN 1980, 105ff.). Man wird daher beim gegenwärtigen Forschungsstand sagen können, daß die cloze procedure aus Ökonomiegründen für die Interpretationsvalidierung (zumindest bei Prosatexten) nicht befriedigend geeignet ist (bzw. noch nicht genügend entwickelt ist).

Dagegen hat FAULSTICH direkte und indirekte Fragen zum Vergleich von literarischem Text und Interpretationsentwurf relativ erfolgreich eingesetzt: bei entsprechender statistischer Aufarbeitung (s.o. Anfang dieses Unterkapitels) ließ sich auch auf diese Weise die Zurückweisung der psychoanalytischen Interpretation sichern. Man kann nun fragen, warum man sich nicht bei der Validierungsuntersuchung auf diese Möglichkeit der einfachen Befragung der Leser, welche Interpretation sie als adäquat empfinden, beschränken sollte; die Antwort ist einfach: weil die Befragung zwar (vielleicht) das Faktum der Inadäquanz ergibt, nicht aber die Erklärung, warum, in welchen Dimensionen der Interpretationsentwurf die Bedeutung des literarischen Textes nicht trifft. Solche Erklärung ist mithilfe des semantischen Differentials differenziert im Bereich der affektiv-konnotativen Bedeutung zu erhalten. Die von ZOBEL erhobenen Daten zeigen in Verbindung mit den von ihm angewandten Auswertungsverfahren (Faktorenanalyse und Varianzanalyse), daß das semantische Differential überaus geeignet ist, literarischen Text und Deutungshypothesen im affektiv-konnotativen Bedeutungsraum zu vergleichen. Besonders das Phänomen, daß die form-analytische Deutungshypothese ersichtlich durch ausgiebige Textzitation Werte in den affektiv-konnotativen

Bedeutungsdimensionen erreichte, die an keiner Stelle signifikant von denen des Textes selbst abweichen, weist anschaulich auf die Reliabilität und Validität des SD als Verfahren zur Erhebung von Textrezeption(en) hin. Dabei haben die von ZOBEL (wiederum) gesicherten sieben Dimensionen (Faktoren) des affektiv-konnotativen Bedeutungsraums von literarischen Texten (bzw. Interpretationen, die sich auf literarische Texte beziehen), eine über das Problem der Interpretationsvalidierung hinausgehende, allgemeinere Bedeutung.

Auch das Verfahren der semantischen Kategorisierung hat sich zum Vergleich der (rezipierten) Bedeutungen von literarischem Text und Deutungshypothesen bewährt. Dabei hat OLDENBÜRGER noch eine Weiterentwicklung vorgelegt: er hat das bisher bekannte 'freie Sortieren' zu der Methode der 'Netzwerkbildung' modifiziert. Dadurch wird die restriktive Anforderung der 'Transitivität' beim freien Sortieren (s.o. OLDENBÜRGER S. 164) aufgehoben, d.h. es wird möglich, Konzepte mit 'Brückenfunktion' abzubilden. Dieses Verfahren bietet die Möglichkeit, die kognitive Konzeptstruktur des Subjekts viel realistischer darzustellen als beim 'free card sorting' und ist daher m.E. als ein eindeutiger methodischer Fortschritt anzusehen. Für zukünftige Untersuchungen mithilfe semantischer Kategorisierungen sollte daher von jetzt ab vor allem die Version der Netzwerkbildung eingesetzt werden. Gleichzeitig macht die Untersuchung von OLDENBÜRGER aber auch deutlich, daß sich semantisches Kategorisieren (in welcher Version auch immer) durchwegs auf die mehr formale Seite der strukturellen Konzept-Relationen bezieht: die gute Übereinstimmung der marxistischen Deutungshypothese mit der Textbedeutung kommt dadurch zustande, daß der Text und die Interpretation strukturell die gleichen Konzepte einander zu- bzw. gegenordnen. Daß damit nicht der gesamte Bedeutungsraum (auch der Deutungshypothesen) erfaßt ist, wird besonders an den Interpretationsentwürfen deutlich, die eine 'latente' Bedeutung des literarischen Textes herausarbeiten: der psychoanalytischen und marxistischen Interpretation. Dieser latente Bedeutungsaspekt wird sehr viel besser vom semantischen Differential erfaßt: so zeigt sich z.B. bei der marxistischen Deutungshypothese, daß sie im Vergleich zur Textbedeutung das Konzept 'Natur' als sehr viel weniger belebt, lebendig darstellt, erfaßt, abbildet (vgl. ZOBEL, S. 148). Die strukturelle Konzeptrelation stimmt (weitgehend) mit der des Textes überein, in Bezug auf die Berücksichtigung der Natur (in ihrer Belebtheit, Naturwüchsigkeit etc.) aber versagt die marxistische Deutungsexplikation gegenüber dem Text.

Die Methoden des semantischen Differentials und der semantischen Kategorisierung (Netzwerkbildung) sind also beide zum Validierungs-Vergleich zwischen Textbedeutung und Deutungshypothesen geeignet; allerdings erfassen sie unterschiedliche Aspekte der Bedeutung, die sich gegenseitig ergänzen.

### Konsequenzen

Die Integration und Bewertung der vorliegenden Untersuchungsergebnisse hat gezeigt, daß die empirische Selektion valider Deutungshypothese(n) über literarische Texte in der eingangs entworfenen Forschungsstruktur mit Erfolg möglich ist. Die Frage nach der adäquaten Interpretation literarischer Texte ist also auch in einer empirischen Literaturwissenschaft zu beantworten; allerdings war die Problemstruktur so zu rekonstruieren, daß vorliegende Deutungshypothesen nicht positiv verifiziert werden, sondern nur als invalide im Vergleich zu der Textbedeutung nachgewiesen werden können. Insgesamt hat sich also der Ansatz der selegierenden Interpretations-Validierung als brauchbar erwiesen.

Die beiden Methoden, die sich zur Bedeutungs-Beschreibung als geeignet erwiesen haben (das SD und die semantische Netzwerkbildung), überprüfen sich ergänzende Bedeutungsräume; daraus folgt ganz unmittelbar die Konsequenz: in zukünftigen Untersuchungen zur Interpretations-Validierung empfiehlt es sich, die Methoden des semantischen Differentials und der Netzwerkbildung kombiniert einzusetzen. Im vorliegenden Versuch sind sie ja unabhängig voneinander verwandt worden: das hat dazu geführt (s.o. Versuchskritik), daß die einzelnen untersuchten Konzepte in den beiden Teiluntersuchungen nicht identisch waren. Daher ist an dieser Stelle keine differenzierte, integrierte Diskussion der Abweichungen der einzelnen Deutungshypothesen von der Textbedeutung möglich. Bei einer kombinierten Anwendung der beiden Verfahren müßten sie sich natürlich vor allem auf die gleichen Konzepte (wie 'kleine, sinnlose Dame', 'geistesranke Natur' etc.) beziehen: in diesem Fall ist dann eine sehr konkrete Diskussion der Unterschiede zwischen den Deutungshypothesen und der Textbedeutung möglich; sie kann sich bei der Netzwerkbildung z.B. bis in die Analyse der Verbindungsstärke einzelner Konzepte mit anderen erstrecken und würde beim SD über die Mittelwertsunterschiede in den verschiedenen Faktorbereichen hinaus auch die einzelnen Variablen, aus denen sich die Faktoren aufbauen, mit umfassen. Auf diese Weise ist von der kombinierten Anwendung des semantischen Differentials und der semantischen Netzwerkbildung eine außerordentlich differenzierte, konkrete und präzise Beantwortung der Validitätsfrage von Deutungshypothesen zu erwarten.

### 3. Zur Adäquanz der Rezeption

Die strukturalistische Analyse (Kap. 5.) war aufgenommen worden, um eventuell an ihr als material-objektivem Außenkriterium die Adäquanz von Rezeption(en) in der eingangs skizzierten Fragestruktur (Kap. 1.) zu entscheiden.

Schon die Art der durch die strukturalistische Analyse erreichbaren (Beschreibungs-) Daten zeigt, daß nicht jedes Verfahren zur Konkretisationserhebung Ergebnisse liefert, die mit der strukturalistischen Analyse vergleichbar sind: ein Vergleich der Ergebnisse des SD mit denen der strukturalistischen Analyse ist schon von der Verschiedenheit der Datenart her aussichtslos. Auch in dieser Untersuchung zeigt sich wieder (s.o. Kap. 1.), daß nur die semantische Kategorisierung so strukturparallele Daten liefert, daß ein Vergleich möglich ist. Sicherlich kann daraus die allgemeine methodologische Konsequenz gezogen werden, daß bei der empirischen Beantwortung der Frage nach der Rezeptionsadäquanz Daten mit Strukturparallelität der material-objektiven Analyseverfahren und des Verfahrens zur Konkretisationserhebung vorliegen müssen.

Aber auch unter der Voraussetzung dieser Strukturparallelität ist ein Vergleich der Daten in der vorliegenden Form nicht stringent möglich.

Für eine intuitiv-vergleichende Interpretation sind die Ergebnisse der strukturalistischen Analyse (GREISSINGER) dem modalen Netzwerk der Textbedeutung (OLDENBÜRGER, S.182f) entgegenzuhalten: dabei ergibt sich eine Übereinstimmung in der Kontraposition des semantischen Bereichs Kultur vs. Natur; ebenfalls von der strukturalistischen Beschreibung abgedeckt ist die Brückenfunktion des Konzepts 'Hund' und 'Hase' zwischen diesen beiden Bereichen; über die Rezeption hinausgehend ist die strukturalistische Analyse bei der Einbeziehung der Konzepte 'Erzähler, Raum und Zeit'; nach ihr ergibt sich auch, daß das Konzept 'fester Boden Europas' eine Brückenfunktion zwischen Natur und Kultur einnehmen sollte; dem entspricht das modale Netzwerk der Textrezeption nicht ('f. Boden Europas' steht hier unverbunden neben allen übrigen, verbundenen Konzepten), bei Analyse des Baumdiagramms kann man eine solche (allerdings sehr schwache) Brückenfunktion jedoch durchaus entdecken; insgesamt weist der intuitive Vergleich zwischen strukturalistischer Analyse und Textrezeption (der OLDENBÜRGER-Untersuchung) die Rezeption nicht als inadäquat nach.

Daß diese Entscheidung nicht stringent abgeleitet werden kann, ist Manifestation von zwei Problemen: das erste ist mit dem schon eingangs besprochenen Begriff der 'Analysepoesie' umschrieben (s.o. Kap. 1.). Damit ist in der Präzisierung von WOLFF gemeint, daß eine strukturalistische Analyse auf dem Niveau semantischer Einheiten ebenso intuitiv ist wie alle anderen klassischen hermeneutischen Interpretationsverfahren. Dafür sprechen in GREISSINGERS Analyse nicht nur die Verbindung, die er zu geistesgeschichtlichen Merkmalen zieht (s.o. S. 217); diese Verbindungen bezeichnet er selbst auch als spekulativ. Beleg dafür sind m.E. auch die Konzepte, die zusätzlich zu den in der Rezeptions-Untersuchung behandelten von GREISSINGER einbezogen werden (Erzähler, Raum und Zeit etc.). Diese (relative Vollständigkeit anstrebende) Auswahl der analysierten semantischen Einheiten macht m.E. deutlich, daß hier zumindest grundsätzlich bereits ein interpretativer Gewichtungprozess vorliegt. Aber dies ist sicherlich ein kontroverses Problem, das auf die Dauer erst noch in der wissenschaftlichen Diskussion entschieden werden muß.

Das zweite Problem liegt darin, daß gewöhnlich mit der Überordnung der Textmaterialität (als Kriterium für die Adäquanz der Textrezeption) auch eine Vorordnung verbunden wird: d.h. die textmateriale (linguistische, strukturalistische etc.) Analyse wird auch vom pragmatischen Forschungsablauf her der Rezeptionserhebung vorgeordnet. Ich habe (1980) darauf hingewiesen, daß diese Vorordnung nicht nur auf dem Hintergrund der bedeutungskonstitutiven Funktion des Lesers grundsätzlich theoretisch fragwürdig, sondern vor allem auch forschungspragmatisch schwierig, da unökonomisch ist: es wird, zumindest in Bezug auf das Problem der adäquaten Rezeption, eine Menge Analysearbeit geleistet, die beim Vergleich mit der Textrezeption (weil diese z.B. gar nicht alle potentiellen materialen Aspekte für die Bedeutungskonstituierung heranzieht) nicht benötigt wird. Konstruktiv resultiert daraus der Vorschlag: zunächst sollte die Rezeptionserhebung durchgeführt werden, (mit einem zur material-objektiven Methode strukturparallelen Verfahren), dann sollte für die von der Textrezeption her vorgegebenen Aspekte die material-objektive Analyse vorgenommen werden. Eine solche aufeinander bezogene Analyse von Textmaterialität und Textrezeption erlaubt dann auch eine stringenter Entscheidung der Frage nach der adäquaten Rezeption (in dem innerhalb der Literaturwissenschaft rekonstruierten Sinn der Zurückweisung von inadäquaten Rezeptionen). Eine solche Entscheidung ist auf diese Weise auch für einzelne Rezeptionen zu fällen, was ja die eigentliche Fragerichtung beim Problem der Rezeptionsadäquanz ist. Da in der vorliegenden Untersuchung die strukturalistische Analyse und die Rezeptionserhebung nicht in der geforderten Art aufeinander bezogen waren, war auch für den intuitiven Vergleich kein Rückgang auf individuelle Rezeptionen, sondern nur auf die 'modale' Rezeption sinnvoll).

Nach den Ergebnissen und Erfahrungen dieser Untersuchung ist also für die empirische Lösung des Problems der adäquaten Rezeption (in Zukunft) folgendes verbessertes Forschungsvorgehen vorzuschlagen:

- im ersten Schritt Rezeptionserhebung mithilfe eines Verfahrens, das der textmaterialen Analysemithe strukturalparallele Daten erbringt;
- im zweiten Schritt Analyse des Textformulars mit einem material-objektiven Verfahren (nach meiner Einschätzung z.B. strukturalistische Analyse von Einheiten unterhalb des semantischen Niveaus);
- im dritten Schritt Vergleich der Daten aus beiden Analysen unter Rückgriff auch auf individuelle Rezeptionen und Zurückweisung von Rezeptionen, die eindeutig dem textmaterialen Außenkriterium widersprechen.

#### 4. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Gesamtuntersuchung seien noch einmal kurz zusammengefaßt: durch die Beantwortung der eingangs gestellten Untersuchungsfragen (Kap. 1.):

1. Von den vorliegenden vier (hermeneutischen) Deutungshypothesen erweist sich nur der psychoanalytische Interpretationsentwurf in Bezug auf die (konkretisierte) Bedeutung des literarischen Textes als nicht adäquat – und zwar in allen drei Teiluntersuchungen (mit unterschiedlichen Vpn-Gruppen und mit drei verschiedenen Erhebungsmethoden). Der Ansatz der selektierenden Interpretations-Validierung hat sich also eindeutig als durchführbar und brauchbar bewährt. Methodologisch ergibt sich aus dem Versuch die Konsequenz, die Auswertungsperspektive zu wechseln: von der positiven Auszeichnung adäquater Interpretation(en) zur Zurückweisung inadäquater Deutungshypothesen (Unterschiedsprüfung zwischen (konkretisierter) Textbedeutung und Interpretationsentwurf). Dieser Wechsel der Frageperspektive entspricht auch mehr den literaturästhetischen Voraussetzungen und der Falsifikationsstruktur der empirischen (Literatur-)Wissenschaft.

2. Von den drei eingesetzten empirischen Methoden der Konkretisationserhebung erweist sich die einfache Form der cloze procedure für das Problem der selektierenden Interpretations-Validierung (schon aus Ökonomiegründen) als nicht so geeignet. Dagegen konnte sowohl das Verfahren des semantischen Differentials als auch der semantischen Kategorisierung (vorzugsweise Netzwerkbildung) als geeignet zur empirischen Beantwortung der Frage nach der Interpretations-Adäquanz nachgewiesen werden. Dabei überprüfen die beiden Verfahren allerdings akzentuiert verschiedene, sich ergänzende Bedeutungsräume – und zwar die semantische Netzwerkbildung die mehr formale Struktur der Konzeptrelationen, das semantische Differential dagegen mehr den affektiv-konnotativen Bedeutungsraum; für künftige Forschung ist daher der kombinierte Einsatz beider Verfahren (in diesem Problembe- reich) angezeigt.

3. Die strukturalistische Analyse ist zumindest auf dem Niveau semantischer Einheiten nicht eindeutig als material-objektives Verfahren akzeptierbar; die Frage nach der Rezeptionsadäquatheit ist daher in der vorliegenden Untersuchung auch nur in intuitivem Vergleich zu beantworten. Für eine stringente Beantwortung ist ein aufeinander bezogener Einsatz der material-objektiven Verfahren und Methode zur Konkretisationserhebung zu fordern – und zwar in einem pragmatischen Dreischritt: zunächst Rezeptionserhebung mit einem Verfahren, das strukturalparallele Daten zur material-objektiven Methode liefert; dann textmateriale Analyse (speziell der durch die Textrezeption vorgegebenen Aspekte); darauf aufbauend Vergleich der Daten in Bezug auch auf individuelle Rezeptionen (mit der Frageperspektive der Zurückweisung eindeutig inadäquater Rezeptionen).

Norbert Groeben: Vorbemerkung

Ein vollständiges interdisziplinäres Projekt müßte eigentlich an dieser Stelle, nach den vorliegenden und zusammenfassend interpretierten empirischen Daten, seinen zweiten Schwerpunkt aufweisen: die Diskussion zwischen 'Hermeneutikern' und 'Empirikern' über die Aussagekraft und Reichweite der Ergebnisse, über die Brauchbarkeit und Machbarkeit des Empirisierungsansatzes generell. Diese Diskussion war auch geplant, und zwar in Form eines Symposiums der Beiträger. Das Symposium ist – aus unterschiedlichsten Gründen – leider nicht zustande gekommen; der Abdruck einer ausführlichen, differenzierten Auseinandersetzung hätte allerdings wohl auch zu einem Umfang geführt, der in einem einzelnen Band verlegerisch kaum zu realisieren gewesen wäre. So blieb nur die Möglichkeit, zumindest und vor allem den 'Hermeneutikern' die Gelegenheit zu einer abschließenden Stellungnahme zu geben (da ja vom Ansatz und Umfang her im Gesamtband die 'Empiriker' dominieren).

Es ist unausweichlich, daß damit nur der Problemrahmen für den Anfang einer Diskussion zwischen dem hermeneutischen und empirischen Paradigma geboten werden kann. Ohne eine Diskussion mit Rede und Gegenrede sind natürlich auch Schwierigkeiten, die nicht systematisch mit dem Empirisierungs-Problem zusammenhängen, sondern durch unvollständiges gegenseitiges Verstehen zustande kommen, nicht auflösbar. Auf der einen Seite drängt es mich an dieser Stelle, auf solche Probleme aufmerksam zu machen, die meiner Meinung nach nicht auf objektive Unzulänglichkeiten des Empirisierungsprogramms, sondern auf Verständnisschwierigkeiten zwischen Hermeneutik und Empirik zurückzuführen sind; auf der anderen Seite aber finde ich Herausgeber, die ihre Herausgeber-Funktion dazu benutzen, rechthaberisch das letzte Wort zu behalten, nicht selbstkritisch rational. Daher ganz programmatisch hier: das letzte Wort den Hermeneutikern. Ich hoffe, daß dadurch auch der hermeneutische Leser bei aller Kritik der 'hermeneutischen' Stellungnahmen die Diskussion nicht als abgeschlossen ansieht, sondern als notwendig und sinnvoll: als Aufgabe für die Zukunft.

Die Stellungnahmen sind, entsprechend dem Vorschlag von Frau v. Heydebrand, so geordnet, daß sie von grundlegenden zu mehr speziellen, mit der vorliegenden Untersuchung zusammenhängenden Problemen vorschreiten. Die Stellungnahme von Faulstich mag abschließend verdeutlichen, daß auch das Empirisierungs-Paradigma kein (ab)geschlossenes Programm ist, sondern innerhalb empirischer Methodologie und Interpretation kontroverse Diskussionen möglich und zu erwarten sind.